

## Einleitung

„Es sind die Gebärden, die uns verbinden, unsere Mimik, Körperhaltungen und Bewegungen. Diese analoge Kommunikation, die unsere Gefühle, Absichten und Bedürfnisse so trefflich abbildet, übermittelt und vielfach unbewusst verrät, stellt eine universelle Grammatik in der nicht-verbale Sprache von Menschen und Tieren dar. Analoge Kommunikation lässt uns Verbundenheit erfahren, wohl weil ihre Ausdrucksformen die gemeinsamen Wurzeln der Mensch-Tier-Kommunikation sind, eines Verhaltens, welches interspezifisch über weite Bereiche intuitiv verstanden wird.“<sup>1</sup>

Diese intuitive Art der Kommunikation mit Hunden ist zumindest in unseren Breiten verloren gegangen. Eine Stichwortsuche „Hundetrainer“ ergibt allein für Österreich ca. 50.000 Treffer<sup>2</sup> – das Angebot an TrainerInnen, Hunde-Flüsterern und Hundeschweigern ist groß, die Verzweiflung vieler Menschen, die auf – leider oft schnelle und einfache – Hilfe für sich und ihre bellenden, beißenden, jaulenden und jagenden Hausgenossen hoffen, ist enorm.

Je größer die Verzweiflung, umso absurder die Lösungswege. Das Stichwort „Tierkommunikation“ ergibt für Österreich ähnlich viele Treffer, angeboten wird dabei z.B. „simultanes Dolmetschen“ auf Basis von „Telepathie“. Das geht ganz einfach, man schickt ein Bild von Hund Billy an die Frau Tierkommunikatorin und bekommt per Telefonat eine tierische Weisheit, wie z.B.: „Mixhund Billy reflektiert über seine Vergangenheit: ‚Die Zeit in der Vergangenheit baut aus ihren Bausteinen das, was ich heute bin. (...) Eine jede Faser gehört dazu zum Gesamtwerk und die Fasern der Vergangenheit wegzulassen würde alles auseinanderreißen.‘“<sup>3</sup> Naja, das hilft aber auch nicht wirklich weiter, oder? Und weil es so amüsant ist, wie die Tiere mit Tierkommunikatorin Michaela Plessner aus St. Pölten kommunizieren, noch ein nettes Beispiel: „Wutz, der kleine Hund mit großem Herz, mag einen anderen Namen: ‚Ja, lassen wir uns die Sache mit dem Namen nochmal durch den Kopf gehen. Ich bin nicht die personifizierte Männlichkeit und ich mag an mir den kleinen Draufgänger, ja das bin ich, fällt euch kein Name ein eines Draufgängers, es kann gerne einer aus der

---

<sup>1</sup> FEDDERSEN-PETERSEN (2008), S. 18.

<sup>2</sup> Durchgeführt am 28. Mai 2012 auf Google.

<sup>3</sup> PLESSER, M. (2012)

amerikanischen Filmwelt sein, ich denke ihr wisst gleich, in welche Richtung ich denke, und ja du denkst jetzt drüber nach, woher ich von der amerikanischen Filmwelt weiß, ich sage dir, es ist, dass sich die Antworten ihren Weg suchen und hierbei mitunter durch Böden müssen, die man nicht in Worte fassen kann.“<sup>4</sup>

Anthropomorphismus ist laut Dorit Urd Feddersen-Petersen, auf die ich mich im Laufe dieser Arbeit noch oft berufen werde, „sicherlich die Grundlage für ein Gefühl der Verbundenheit mit Tieren“<sup>5</sup>. Das ist jedoch kein Freibrief dafür, die menschliche Gedanken-, Gefühls- und Bedürfniswelt 1:1 auf sein Tier zu übertragen!

Natürlich kommunizieren Hunde mit uns und es ist für sie ein elementares Bedürfnis! „Für Hunde ist der Mensch der relevante Sozialpartner“, meint zum Beispiel Juliane Kaminski<sup>6</sup> in einem Interview, und sie ist mit dieser Meinung nicht alleine. Viele AutorInnen gehen bereits davon aus, dass die Bereitschaft zur Kommunikation und Kooperation mit dem Menschen Hunden angeboren bzw. genetisch fixiert ist, weshalb auch ein kurzer Blick auf die „Domestikations“geschichte des Hundes und damit verbunden auf den Urahn Wolf notwendig ist: Sind hier die Grundlagen für die besondere Beziehung zwischen Mensch und Hund gesetzt? Wie kommunizieren Wölfe untereinander? Was hat sich bei der Hundwerdung des Wolfes diesbezüglich verändert? Wie kommunizieren Hunde mit Menschen, und welche Konsequenzen hat dies für die Hund-Mensch-Beziehung?

Verzichtet habe ich in dieser Arbeit auf eine detaillierte Darstellung der wölfischen bzw. hundlichen Verhaltensweisen; da verweise ich auf die ausführlichen Ethogramme in Dorit Urd Feddersen-Petersen Büchern „Ausdrucksverhalten beim Hund“ und „Hundepsychologie“. Wo es mir möglich ist, habe ich versucht, mit kleinen Beispielen aus meiner Praxis, die kursiv gesetzt sind, manch meiner Ideen oder hundliche Verhaltensweise zu illustrieren.

Hunde kommunizieren immer – frei nach Paul Watzlawik: „Hund kann nicht nicht kommunizieren“. Selbst wenn ein Hund schläft, teilt er der mehr oder weniger aufmerksamen Beobachterin mit, ob er tief schläft oder mit einem Ohr noch wachsam

---

<sup>4</sup> Ebenda

<sup>5</sup> FEDDERSEN-PETERSEN (2008), S. 67

<sup>6</sup> KAMINSKI, J. (2012)

ist, ob er träumt und manchmal sogar, was er träumt. Er teilt uns dies in mehreren Kanälen gleichzeitig mit, „verbal“ (bzw. „digital“) in Form von Bellen, Jaulen, Winseln etc.; „non-verbal“ (oder „analog“) mit Mimik, Körperhaltung, Berührungen und – was uns Menschen leider meist verborgen bleibt – olfaktorisch.

Vernachlässigt es der Mensch, auf das Kommunikationsangebot des Hundes zu reagieren, resultieren daraus Konflikte. Dabei geht es aber nicht um das Erlernen von Techniken oder den Einsatz von Hundedolmetschern, wie das immer mehr zur gängigen Praxis wird, sondern um ein konkretes, aufmerksames, konzentriertes Eingehen auf die hundlichen Kommunikationsangebote und -bedürfnisse. Denn ein Dr. Dolittle ist ebenso entbehrlich wie die smarte Tierkommunikatorin aus St. Pölten, wenn wir wieder einmal unseren Hund anschauen und denken: Wenn du nur reden könntest!

## Vom Wolf zum Hund

Der Ursprung des – wie heute wohl zu Recht vermutet wird – ältesten Haustiers lag lange im Dunkeln. Nach Erkenntnissen des Genetikerteams rund um Peter Savolainen, die auf dem Vergleich der mitochondrialen DNS von Wölfen und 654 Hunden der weltweit verbreitetsten Rassen basieren, wird der Ursprung der Haushunde vor etwa 15.000 bis 40.000 Jahren im ostasiatischen Raum datiert.<sup>7</sup> Archäologische Funde scheinen vor allem den späteren Zeitpunkt zu stützen: Erste Knochenfunde in einem rund 14.000 Jahre alten Doppelgrab in der Nähe von Bonn lassen bereits Rückschlüsse auf die enge Bindung zum Menschen zu. Weitere Funde liegen in Israel (vor 12.000 Jahren), Russland und Amerika (vor 10.000 Jahren) vor.<sup>8</sup> Die älteste bekannte Abbildung eines Hundes (hier mit Rentier und Kalb und Jäger) ist schätzungsweise vor 9.000 Jahren entstanden und zeigt bereits einen kurzbeinigen Hundeschlag bei der Jagd.

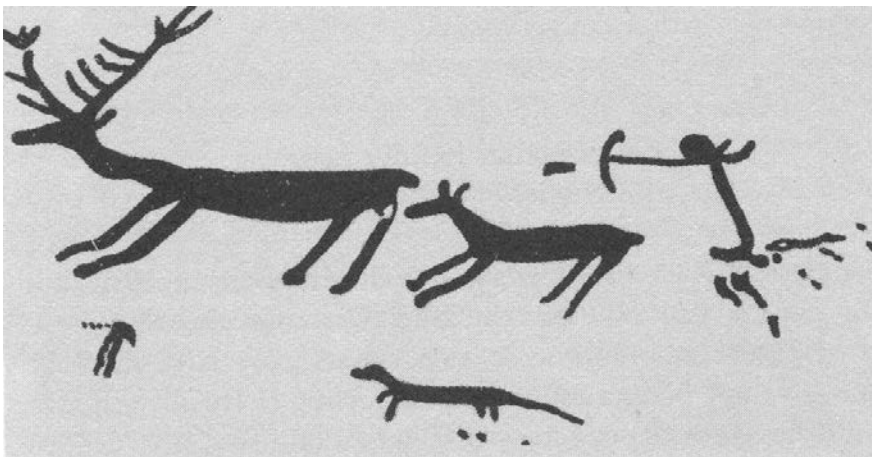


Abbildung 1 Älteste bekannte Abbildung eines Hundes aus Catal Hüyük, Anatolien<sup>9</sup>

## Wie der Hund zum Mensch kam

Klassische Domestikationstheorien gehen davon aus, dass zwischen sozial lebenden Menschen und sozial lebenden Wölfen eine gewisse Affinität bestand und einzelne Wolfswelpen gezähmt wurden, aus denen dann durch – künstliche – Auslese der

---

<sup>7</sup> SAVOLAINEN et al. (2002)

<sup>8</sup> ZIMEN, E. (2010), S. 124 f.

<sup>9</sup> ZIMEN, E. (2010), S. 127

Zahmsten die Hunde entstanden.<sup>10</sup> Ray und Lorna Coppinger,<sup>11</sup> verwerfen die – wie sie es nennen – „Pinocchio-Theorie“ (aus dem „zahmen“ Wolf wird per Zauberstab der domestizierte Hund). Ihrem Modell der Selbst-Domestikation zufolge passten sich Wölfe der neuen ökologischen Nische menschlicher Siedlungen, vor allem den nun entstehenden größeren Müllhalden als Futterreservoir, an. Der Hund entstand quasi von selbst durch natürliche Auslese der weniger scheuen und auf die neue Nahrungsquelle besser angepassten Individuen. Auf den Müllhalden der Menschen beobachtete der Wolf/Hund also den Menschen und wurde ein Meister im Lesen der menschlichen Körpersprache. Diese Strategie war denn auch evolutionär erfolgreich: Mittlerweile bevölkert der Hund, meist in Gesellschaft von Menschen, sämtliche Teile der Welt, während der Wolf in vielen Gebieten schon ausgestorben ist.

Der Hund hat sich jedoch ganz und gar in die Abhängigkeit von Menschen begeben! Sowohl bei der Nahrungssuche als auch bei der Aufzucht der Jungen ist er auf menschliche Mitwirkung angewiesen.<sup>12</sup> Und auch in seinem sozialen Leben wurde der Mensch zum „relevanten Sozialpartner“.<sup>13</sup> Eindrucksvoll zeigt dies der Präferenztest, der vom Budapester Team um Ádam Miklosi durchgeführt wurde: Hundewelpen, die sich zwischen Kontakt mit einem ihnen fremden Menschen oder mit einem ihnen fremden Hund entscheiden konnten, entschieden sich für den Kontakt mit dem Menschen. Wolfswelpen hingegen wählten in derselben Situation den Hund.<sup>14</sup>

*Ein Erlebnis: Auf einer Rundreise durch Rumänien mit einem Campingbus begegneten wir vielen Hunden. Auffallend war, dass diese Straßenhunde meist allein, maximal zu zweit anzutreffen waren.*

*Auf einer unserer Rasten beobachtete uns einmal ein ziemlich lädiertes, magerer Hund mit einem Hinkebein. Langsam näherte er sich uns, wich aber der Hand, die ihm ein paar Essensbrocken hinwarf, scheu aus. Den Futterbrocken nahm er jedoch schnell, immer wieder, mit misstrauischem Blick auf mich. Weitere Futterbrocken folgten, gute Extrawurst und Käse, die immer näher bei mir auf den Boden fielen. So nach und nach war der Hund tatsächlich so nah bei mir, dass er mein Bein beschnuppern konnte, die Hand, aus dieser sogar das Futter nahm. Und dann der Versuch, mit dieser Hand den*

---

<sup>10</sup> Bei Konrad Lorenz war in den 1950er Jahren neben dem Wolf auch noch der Schakal an der Entstehung des Hundes beteiligt, vgl. LORENZ (2011); Eric Zimen sah die „Zähmung“ des Wolfes als eine Errungenschaft der Frauen, vgl. ZIMEN, E. (2010).

<sup>11</sup> COPPINGER, R., COPPINGER, L. (o.J.), S. 50 f

<sup>12</sup> Vgl. BLOCH, G. (2007)

<sup>13</sup> KAMINSKI, J. (2012)

<sup>14</sup> Präferenztest in MIKLÓSI (2011), S. 325

*Hund zu streicheln.*

*Eigentlich rechnete ich nicht damit, dass der Hund die Berührung zulassen würde. Wie groß war daher meine Überraschung (und auch meine Rührung), als der Hund schon bei der ersten Berührung einen begeisterten Freudentanz aufführte, seine Vorsicht vergessend, sich wedelnd zwischen meinen Beinen um die eigene Achse drehte, mich also begrüßte wie eine lang vermisste Freundin!*

*Da wurde mir klar, wie sehr uns Hunde eigentlich brauchen, denn dieser Hund holte sich von mir – trotz all seiner negativen Erfahrungen, die er ganz offensichtlich mit Menschen gemacht hatte – seine notwendige Portion menschlicher Zuwendung.*

## **Das Wolfserbe**

Den Hund mit dem Wolf zu vergleichen und 1:1 zu übertragen, ist zwar recht modern, aber sehr problematisch. Denn Hunde sind nun einmal keine Wölfe.<sup>15</sup> Sie haben eine mindestens 15.000 Jahre währende Entwicklung hinter sich, die sowohl ihren Körper als auch ihr Verhalten verändert hat. Der Blick auf den Wolf kann trotzdem von Interesse sein, denn in den Unterschieden zwischen Hund und Wolf können wir ersehen, was sich verändert hat.

Wölfe als sozial lebende Tiere verfügen über ein außerordentlich komplexes Kommunikationsrepertoire – Kommunikation dient vorwiegend dem Zusammenhalt des Rudels und der Vermeidung von Konflikten. Sie kommunizieren vor allem über Körpersprache und Mimik, wenden aber meist mehrere „Kommunikationskanäle“ an, bei denen olfaktorische, akustische und taktile Signale eine ebenso große Rolle spielen.<sup>16</sup>

In seinem natürlichen Lebensraum braucht der Wolf nur mit seinen Artgenossen, eventuell noch mit anderen Tieren<sup>17</sup> zu kommunizieren. Den Menschen fürchtet er, und er hat gelernt, ihn zu meiden, wo es ihm möglich ist. Der Lebensraum des Hundes sind menschliche Siedlungen, Wohnungen etc. und sein Sozialpartner ist der Mensch, der im Decodieren körpersprachlicher Signale nicht sehr talentiert ist. Daher benötigt der Hund

---

<sup>15</sup> Vgl. z.B. COPPINGER, R., COPPINGER, L. (o.J.), KAMINSKI, J. (2012), FEDDERSEN-PETERSEN (2008)

<sup>16</sup> FEDDERSEN-PETERSEN (2008)

<sup>17</sup> Günther Bloch in einem Interview: „Wie unsere neusten Verhaltensstudien eindeutig belegen, sozialisieren sich Wolf und Rabe von Jung an. Beide Arten leben permanent in einer sozialen Mischgruppe zusammen. Das ausgeprägte „Faible“ des Hundes, sich als Welpen mit anderen Arten wie Kaninchen, Meerschweinchen oder Papageien zu sozialisieren, ist demnach keine Folge der Haustierwerdung, sondern wölfisches Erbe.“ Vgl. BLOCH, G. (2009)

ein kommunikatives Repertoire, das er sowohl seinen Mithunden als auch den Menschen gegenüber anwenden kann.

Das führte einerseits zu einer Art Vergrößerung der mimischen und körpersprachlichen Signale, andererseits zu Neuadaptierungen wölfischer Kommunikationssignale. So verfügen Wölfe über etwa 60 mimische Signale, wobei Schnauze, Lippen, Mundwinkel, Nasenrücken, Augen und Ohren einbezogen sind, die von der Färbung und Zeichnung des Wolfsgesichts noch unterstrichen werden. Bei Hunden sind es je nach Rasse zwischen zwölf (Deutscher Schäferhund) und maximal 23 (Alaska Malamut),<sup>18</sup> rassespezifische Merkmale erschweren dabei oftmals ein komplexeres Mienenspiel als auch das Verständnis dafür, innerartlich genauso wie in der Mensch-Hund-Kommunikation.



**Abbildung 2: Mienenspiel des Wolfes und des Hundes<sup>19</sup>**

Das bekannteste Beispiel für eine „Neuadaptierung“ ist wohl das Hundebellen, das aus einem leisen wölfischen Warnlaut entstanden ist. Es ist die Anpassung schlechthin an den eher akustisch orientierten Menschen. Aber auch untereinander verständigen sich

<sup>18</sup> FEDDERSEN-PETERSEN (2008), S. 119 ff

<sup>19</sup> KAMINSKI, J., BRÄUER, J. (2011), S 31

Hunde durch Bellen.<sup>20</sup> Je nach Rasse bellen Hunde mehr oder weniger, wobei angenommen wird, dass Hunde mit besonders starrer Mimik besonders viel bellen und vice versa.<sup>21</sup> Interessant ist, dass Menschen, auch die, die sonst kaum mit Hunden zu tun haben, und auch schon Kinder Belllaute gut interpretieren können,<sup>22</sup> was einen Hinweis darauf geben könnte, dass die Anpassungsleistungen in der Entwicklung der Mensch-Hund-Beziehung keine einseitigen, also nur hundeseitigen waren.

## Die Kommunikation des Hundes

Unsere Haushunde sprechen also eine sehr komplexe Sprache. Mit anderen Hunden können sie (meist), mit den Menschen wollen sie (meist) kommunizieren. Wie auch der Wolf kommunizieren Hunde auf mehreren Kanälen:

1. **Optische (visuelle) Signale:** Darunter fallen die Körpersprache sowie die Mimik des Hundes. Durch seine Körperhaltung (aufrecht, geduckt, neutral etc.), seine Bewegung (locker, gestelzt etc.), die Position und Bewegung seines Schwanzes, seine Ohrenstellung etc. verrät der Hund, wie er sich fühlt. Sind die Rückhaare gestäubt, die Barthaare? Hierzu gehören auch die meisten sog. Calming Signals<sup>23</sup>, mit denen der Hund anzeigt, ob er mit seinem Gegenüber näheren Kontakt haben oder doch lieber auf Distanz bleiben möchte.

Dieser Kanal ist für uns Menschen in der Kommunikation mit dem Hund sehr wichtig. Da wir uns meist auf das gesprochene Wort verlassen und das Kommunizieren mit Körpersprache eher unbewusst abläuft, ist hier besondere Aufmerksamkeit gefragt – einerseits um auf die Körpersprache des Hundes zu achten, andererseits aber auch auf die eigene Körpersprache, die oft was anderes sagt als das gesprochene Wort, was leicht zu Missverständnissen führen kann.

2. **Akustische (auditive) Signale:** Hunde können es sich leisten, laut zu sein, da sie im Gegensatz zum Wildtier kaum Feinde zu fürchten brauchen. Sie bellen, knurren, jaulen, winseln und wuffen nach Herzenslust und teilen damit Gefühlszustände mit. Die Vielzahl an Lautäußerungen, die Hunden zur

---

<sup>20</sup> FEDDERSEN-PETERSEN (2008), S. 129

<sup>21</sup> FEDDERSEN-PETERSEN (2004), S. 171 ff

<sup>22</sup> PONGRÁCZ, P., MOLNÁR, C. (2005)

<sup>23</sup> RUGAAS (2001)



Verfügung steht, ist bemerkenswert. Diese große Bandbreite hat sich höchstwahrscheinlich als Anpassung an das Leben mit den Menschen entwickelt. Und in der Tat kommunizieren Hunde auch über diesen Kanal mehr mit den Menschen, als es Wolfswelpen in einer Testsituation getan haben.<sup>24</sup>

Hunde hören auch sehr gut. Daher ist es nicht wirklich notwendig, in der Kommunikation mit dem Hund zu schreien.

- 3. Olfaktorische (chemische) Kommunikation:** Dieser für Hunde sehr wichtige Kanal bleibt uns Menschen eher verschlossen. Umso wichtiger ist es, im Zusammenleben mit dem Hund darauf einzugehen und ihm die Möglichkeit für den Austausch olfaktorischer Signale zu geben. Um einander kennenzulernen, beschnuppern Hunde ihre Hinter- und Geschlechtsteile – das mag uns Menschen peinlich sein, aber für Hunde ist es ganz offensichtlich praktikabel (und sollte daher nicht unterbunden werden). Rüden und auch Hündinnen markieren ihr Revier und erfahren für sie Relevantes aus anderen Markierungen: ob eine (andere) läufige Hündin unterwegs ist oder ein Feind etc. Hunde müssen alles beschnuppern und erfahren wohl vor allem auf diese Art ihre Welt.

*Jedes Mal, wenn ich meiner Hündin das Brustgeschirr anlegen möchte, wird es ausgiebig beschnuppert, erst dann kann ich es anlegen. Ich weiß nicht, was sie dadurch erfährt, aber offensichtlich ist es wichtig, denn in keiner Situation ist sie davon abzubringen. Auch wenn sie es sehr eilig hat, es muss erst einmal gründlich geschnuppert werden.*

Zu beachten in der olfaktorischen Hund-Mensch-Kommunikation sind auf jeden Fall auch die unterschiedlichen Geschmäcker von Hund und Mensch – denn was der einen Chanel No 5 ist für die andere das Wälzen in einer frischen Kuhflade. Besser ist es allemal, auf parfümierte Hygieneprodukte für Hund und Mensch ganz zu verzichten.

- 4. Taktile Kommunikation:** Hunde nehmen Körperkontakt mit ihren Menschen auf, indem sie sich an sie anschmiegen, sie anstupsen oder bei Begrüßungen anspringen und das Gesicht lecken, aber auch übermütig und pubertär anrempeln und wegdrängen. „Taktile Kommunikation spielt eine große Rolle bei der Etablierung von Bindungen, ist wichtig für den Gruppenzusammenhalt“, so

---

<sup>24</sup> Präferenztest, zit. in KAMINSKI, J., BRÄUER, J. (2011), S. 35 f

Dorit Urd Feddersen-Petersen über die taktile Kommunikation unter Wölfen.<sup>25</sup> Bei Hunden ist das nicht viel anders, doch Feddersen-Petersen meint auch, dass die taktile Kommunikation von den Menschen zu wenig beachtet und zu selten positiv beantwortet wird.<sup>26</sup>

Das mag oft genug der Fall sein, denn tatsächlich ernten Hunde meistens Schelte, wenn sie begeistert an ihren Menschen hochspringen... Doch oft genug wird gerade in diesem Bereich nicht auf die Bedürfnisse des Hundes geachtet. Die meisten Menschen streicheln, knuddeln, klopfen, umarmen (ihre und auch fremde) Hunde für ihr Leben gern, die meisten Hunde mögen das auch zum Glück – aber nicht immer und jederzeit. Hier heißt es, einerseits genau auf die Körpersprache des Hundes zu achten, andererseits aber auch sein Ruhebedürfnis zu respektieren.

Der Einsatz dieser visuellen, akustischen, olfaktorischen und taktilen Signale ist oft nicht auf einen einzigen Übertragungskanal beschränkt; einzelne Signale haben meist keine bestimmte Bedeutung bzw. mehrere Bedeutungen, wobei auch der Kontext, in dem sie gesendet werden, wesentlich ist. Erst durch das Zusammenspiel und die unterschiedliche Graduierung können wir Inhalte differenzieren.<sup>27</sup> Als einfaches Beispiel sei das „Schwanzwedeln“ des Hundes genannt, das laut Volksmund Freundlichkeit signalisieren soll. Aber erst durch Be(ob)achten von Mimik und Körperhaltung, eventuellen Lautäußerungen sowie Art und Stärke des Wedelns können wir decodieren, ob der Hund uns wirklich freundlich gesinnt ist oder ob er sich eigentlich fürchtet und versucht uns zu beschwichtigen bzw. davor zu warnen, weiter auf ihn zuzugehen.

### **„Domestikationsbedingtes“ Kommunikationsverhalten**

Haushunde zeigen also prinzipiell einmal wölfisches Verhalten. Im Zuge ihrer mindestens 15.000 Jahre verlaufenden Evolution veränderten Hunde jedoch in Anpassung an das Zusammenleben und die Kommunikation mit den Menschen ihre

---

<sup>25</sup> FEDDERSEN-PETERSEN (2008), S. 443

<sup>26</sup> Ebenda

<sup>27</sup> FEDDERSEN-PETERSEN (2008), S. 119

Ausdrucksweisen beträchtlich: Neben qualitativ veränderten wölfischen Verhaltensweisen finden wir genauso quantitative, wie z.B. das Bellen unserer Hunde, zu dem ich oben schon einiges ausgeführt habe. Von mehreren AutorInnen beschrieben wurde das „Lächeln“ des Hundes, das ausschließlich gegenüber vertrauten Menschen gezeigt wird und auf das „stumme Zähneblecken“<sup>28</sup> des Wolfes zurückzuführen ist. In entspannter Streichelatmosphäre legt sich ein Hund mitunter auf den Rücken, was weniger mit „passiver Unterwerfung“ zu tun hat (woher allerdings diese Verhaltensweise abzuleiten ist), sondern im Kontext des Streichelns eindeutig zum Komfortverhalten zu zählen ist. Die übertrieben wirkende Unterwürfigkeit und das ausdrucksstarke „Unterwürfigkeitsgesicht“, das Wölfe bei Begrüßungen („aktive Unterwerfung“) zeigen, fehlt bei Haushunden weitgehend. Diese legen dabei einen eher spielerisch anmutenden Auftritt hin, der durch hopsende, wuselnde Bewegungen, Anspringen, Lecken von Hand und Gesicht und vielfältiges Bellen gekennzeichnet ist.<sup>29</sup> Manche Hunde pföteln dabei, oder das Pföteln – mitunter als „Pfote geben“ vom Menschen verstärkt – wird ohne die anderen Ausdruckselemente der aktiven Unterwerfung isoliert gezeigt und meint dann meistens eine Bitte, ein Betteln. Abgeleitet wird das Pföteln wiederum vom Milchtritt, den sowohl Wolfs- als auch Hundewelpen anwenden.<sup>30</sup>

In der Kommunikation offenbart sich das Individuum – Hunde zeigen also flexible, individuelle Varianten, die durch das Zusammenleben mit ihrem Menschen entstanden sind. Erlernte Verhaltensweisen (egal ob aus „Erfahrung“ oder durch bewusste „Verstärkung“ seitens des Menschen) setzt der Hund z.B. ein, wenn er merkt, dass er sein Ziel damit erreichen kann, etwa die Aufmerksamkeit seines Menschen, einen Happen vom Esstisch, weil er gerade so lieb „Männchen“ gemacht hat. (Wenn es dann lästig wird, wird es unschön „Aufmerksamkeit heischendes Verhalten“ genannt, was übrigens für fast alle Kommunikationsangebote des Hundes gilt.) Oder er kann etwas auch weglassen bzw. vergessen, wenn auf sein Signal keine adäquate Reaktion folgt: „Aktives“ Ignorieren eines unerwünschten Verhaltens kann zur Folge haben, dass dieses Verhalten unterbleibt. Gravierender ist, wenn ein Hund, der sich bedroht fühlt, seine

---

<sup>28</sup> FEDDERSEN-PETERSEN (2008), S. 144

<sup>29</sup> FEDDERSEN-PETERSEN (2004), S. 119

<sup>30</sup> FEDDERSEN-PETERSEN (2004), S. 120

defensiv aggressiven Vermeidungs- und Drohsignale einstellt und gleich zubeißt, weil seine Warnung ignoriert bzw. er dafür (fürs Knurren nämlich) sogar bestraft wurde.<sup>31</sup>

Manche Hunde setzen auch gezielt Gegenstände, die sie mit einem bestimmten Ereignis in Verbindung bringen, ein, um Menschen zu einem bestimmten Verhalten zu animieren – Leine bringen heißt dann: Gassi gehen!

*Ein wahrer Meister der objektbasierten Kommunikation ist der Behindertenbegleithund Kaspar in Ungarn, dessen Verhalten vom Team um Ádám Miklósi beobachtet und dokumentiert wurde. Nicht nur, dass dieser Hund, dem mehrere Gegenstände in der Garderobe des Hauses zur Verfügung standen, den seiner Bedürfnislage entsprechenden Gegenstand brachte. Der Hund erfand auch sein eigenes Signal – er brachte eine leere Filmdose –, um Hilfe von Fremden einzuholen, wenn z.B. das Handy seines Besitzers, der im Rollstuhl saß, außer seiner Reichweite läutete.<sup>32</sup>*

## **Hunde schauen uns an**

Mit Blicken machte Kaspar übrigens auf das konkrete Problem aufmerksam, d.h. mit schnellen Blickwechseln vom Handy zum Menschen. Es ist vor allem dieser beredte Blick zum Menschen, der den Hund vom Wolf<sup>33</sup> – und eigentlich von allen anderen Tieren<sup>34</sup> unterscheidet.

Der direkte Blick gilt in der Natur als konfrontativ – höfliche Hunde meiden diesen daher bei der Annäherung an einen Artgenossen. Auch in manchen menschlichen Kulturen, z.B. in China, gilt der direkte Blick als unhöflich, wenn nicht gar aggressiv. In unseren Breiten hingegen gilt der direkte Blick als vertrauensbildend, muss aber auch geübt werden, denn Kinder und Jugendliche meiden ihn eher und müssen sich oft genug die Mahnung anhören: „Sieh mich gefälligst an, wenn ich mit dir rede!“

Die meisten Hunde tolerieren nicht nur den Blickkontakt mit ihren vertrauten Menschen, sie suchen ihn oft von sich aus, wobei Intensität und Häufigkeit des Blickes von der Rasse, der Art der Aufzucht, von den Lernerfahrungen des Hundes und von seiner Persönlichkeit abhängig sind.<sup>35</sup>

---

<sup>31</sup> SCHALKE (2012)

<sup>32</sup> Leider weiß ich den Filmtitel nicht mehr, der Hund wird jedoch auch in MIKLÓSI (2011) erwähnt und ist auf Seite 101 abgebildet.

<sup>33</sup> MIKLÓSI et al. (2008)

<sup>34</sup> KAMINSKI, J., BRÄUER, J. (2011), S. 88

<sup>35</sup> KAMINSKI, J., BRÄUER, J. (2011), S. 133 ff

Der Blick des Hundes auf seinen Menschen kann Informationen übermitteln oder eine Frage um Erlaubnis sein. Am Blick erkennen wir, dass der Hund auf uns konzentriert ist oder dass er um Hilfe beim Lösen einer schweren Aufgabe bittet.<sup>36</sup> Und mit einem Blick bekräftigt der Hund immer wieder das Band zwischen sich und seinem Menschen. Hunde sind sensibel für die Perspektive des Menschen<sup>37</sup> und sie sind sich auch unseres Blickes auf sie sehr wohl bewusst. Studien haben gezeigt, dass Hunde Kommandos und Verbote eher befolgen, wenn sie von Blickkontakten begleitet sind.<sup>38</sup>

*Beobachtung am Übungsplatz: Eine Frau kam wöchentlich mit ihrer acht Monate alten Weimaraner Hündin zum Training, packte das Red Bull und die Zigaretten aus und suchte sich ein offenes Ohr, wo sie über ihre Hündin jammern konnte. Die Hündin war tatsächlich sehr nach außen orientiert, ihre Aufmerksamkeit galt den anderen Hunden oder Menschen am Platz, ungestüm bellend krachte sie immer wieder in die 5-m-Leine und riss ihre Besitzerin um, was für diese Anlass für eine neue Welle des Jammers war. Die Besitzerin liebte ihre Hündin selbstverständlich sehr und bemühte sich aus ihrer Sicht um sie, immerhin kam sie ja wöchentlich zum Training, aber sie fühlte sich wohl sehr allein und war überfordert mit dieser Hündin, die sich kaum für sie und ihre Kommandos interessierte. Wieder und wieder krachte sie in die Leine, statt wie immer und immer wieder gefordert, an lockerer Leine zu gehen.*

*Eines Tages kam die Hündin in Begleitung der Mutter der Besitzerin (das letzte In-die-Leine-Krachen hatte ein verletztes Bein der Besitzerin zur Folge). Man sah gleich, dass die Mutter nicht sonderlich „Hunde-affin“ war und wenig Beziehung zu der Hündin hatte. Sie kam nur, um ihrer Tochter einen Gefallen zu tun. Mit Handschuhen bewaffnet - um sich vor den stinkenden, klebrigen, also schmutzigen Leckerlis zu schützen, und wahrscheinlich auch vor der nassen, schlabbrigen Hundeschnauze - trat sie das Training an. Aber sie war konzentriert auf die Hündin und bemüht, alles richtig zu machen. Sie lernte schnell, die Anzeichen zu erkennen, wann die Hündin in bewährter Weise in die Leine springen wollte, und lernte schnell die Hündin von ihrem Vorhaben abzubringen. Sie war aufmerksam und bekam zum Schluss auch die Aufmerksamkeit der Hündin, die brav an lockerer Leine ging.*

Wir können in den Augen des Hundes auch seine Gefühlslage erkennen, ob er traurig ist oder entspannt, ängstlich oder fröhlich. „Emotionen anhand des Blicks zu identifizieren ist nicht so eindeutig wie das Lesen von Gesten (...). Die persönliche Interpretation oder Intuition spielt eine Rolle, und doch gibt es keine direktere Kommunikation von Tier zu Tier, als einem anderen tief in die Augen zu sehen.“<sup>39</sup> Intuition und

---

<sup>36</sup> MIKLÓSI et al. (2008)

<sup>37</sup> KAMINSKI, J., BRÄUER, J. (2011), S. 58

<sup>38</sup> MIKLÓSI et al. (2008)

<sup>39</sup> BEKOFF, M. (2008), S. 73

Einfühlungsvermögen sind also auf dieser Ebene der Kommunikation mit dem Hund gefragt, ohne jedoch die eigene Gefühlslage in den Hund zu projizieren. „Wenn ich also versuche herauszufinden, was im Kopf eines Hundes vorgeht, muss ich anthropomorph sein, aber ich bemühe mich dabei um eine hundliche Perspektive.“<sup>40</sup>

## **Schlussbetrachtung**

„Wenn man Menschen beobachtet, wie sie mit Tieren oder anderen Menschen interagieren, gibt es zu wenig Feedback, es ist zu selten. Und wenn, dann ist es schlecht...“<sup>41</sup>

Das Bedürfnis nach Kommunikation und Kooperation mit (ihrem) Menschen ist bei Hunden (höchstwahrscheinlich) genetisch angelegt, auch wenn die Ausprägung dieses Bedürfnisses je nach Rasse, Aufzuchtbedingung, Persönlichkeit und Erfahrung des Hundes unterschiedlich ist. Menschlicher Umgang mit dem Hund, das Wort „Kommunikation“ vermeide ich hier bewusst, instrumentalisiert den Hund meist zur eigenen Aufwertung – der Hund als Sportgerät, Sozialpartner, als Accessoire etc. – und beschränkt sich allzu oft auf ein Aufstellen von Regeln und auf Bestrafung, wenn die Regeln nicht eingehalten werden – „gewaltfrei“ oder nach „alter Schule“... Die Frage ist, ob nicht das auch das eigentliche Interesse des Menschen am Hund ist. Wollen Menschen mit ihren Hunden überhaupt kommunizieren? Schon meine Großmutter hat mir stolz vorgeführt, wie ihr Kettenhund Vitéz „aufs Wort folgt“. Wie es ihm eigentlich geht, Tag und Nacht an der Kette fixiert, hat sie weniger interessiert. Heute braucht ein Hundehalter keine Kette: Auf einem Spaziergang durch die Lobau mit unseren Hunden musste die Hündin meiner Begleiterin den gesamten zweistündigen Weg bei ihr bleiben, durfte sich keine zwei Meter von ihr entfernen oder länger eine Duftmarke beschnüffeln. Die Hündin hat „funktioniert“, blieb an der unsichtbaren Kette, was umso schwieriger war, weil meine Hündin nach Belieben herum lief, schnüffelte, markierte, wir uns glücklich angrinsen durften...

---

<sup>40</sup> BEKOFF, M. (2008), S. 149

<sup>41</sup> DUNBAR (2007)

Müssen Hunde funktionieren? Natürlich müssen sie das in gewisser Weise. Auch zu ihrem eigenen Schutz, denn das Leben unserer Hunde vor allem in den „westlichen“ Breiten, ob in der Stadt oder auf dem Land, ist weit entfernt von der ökologischen Nische der dörflichen Misthaufen. Ein „Grundgehorsam“ vermeidet bzw. vermindert viel Stress im Alltag – sowohl für den Hund als auch für seine BegleiterIn. Dieser „Grundgehorsam“ muss sicher auch immer wieder geübt werden, aber die Frage wird gestattet sein, ob dies nicht allzu oft der persönlichen Aufwertung der HalterIn dient, während die hundlichen Bedürfnisse dabei untergehen. Statt „Grundgehorsam“ würde ich eher „Stimmigkeit“ oder „Verbundenheit“ wählen – das Verhalten von Hund und HalterIn sollten harmonisch stimmig den Anforderungen der Umwelt entsprechen.

Auch „Stimmigkeit“ muss geübt werden, denn sie ist für uns Affenabkömmlinge um einiges schwieriger, als es auf den ersten Blick scheint. Denn allzu gern „erziehen“, kontrollieren wir unsere Hunde, fürchten uns vor ihrer „Dominanz“, müssen ihnen ständig sagen, was sie zu tun oder zu lassen haben. Wie schwierig ist es, einfach auf unsere Hunde zu hören, das Zusammensein mit ihnen zu genießen, ihre Macken und Eigenheiten zu akzeptieren, uns manchmal von ihnen führen oder 5 auch mal grade sein zu lassen.

„Stimmigkeit“ kann mit diesen Richtlinien, die auch einem artgerechten und respektvollen Umgang mit dem Hund entsprechen, erreicht werden:

1. Schenke deinem Hund ebenso viel Aufmerksamkeit, wie du sie von ihm erwartest.
2. Hör auf deinen Hund! Beachte die Signale und Kommunikationsangebote deines Hundes und reagiere entsprechend auf sie.
3. Kommunikation, auch mit einem „Tier“, ist keine Einbahnstraße. Beschränke dich daher nicht auf das Geben von Kommandos.
4. Sei höflich, freundlich und leise, wenn du zu deinem Hund sprichst. Das hilft dir außerdem, die Fassung zu behalten, wenn du mal ärgerlich bist.
5. Vertraue ruhig auf dein Gefühl. Aber projiziere deine Bedürfnisse nicht in deinen Hund!
6. Lass deinen Hund auch hin und wieder mal richtig Hund sein!

## **Zusammenfassung**

Von ihren Wolfsvorfahren haben Hunde ein reiches Kommunikationsrepertoire geerbt, das sie an die ökologische Nische menschlicher Siedlungen adaptiert haben; während 15.000 Jahren Evolution sind Hunde zu wahren Meistern im Lesen der menschlichen Körpersprache geworden.

Hunde kommunizieren mit Menschen (und auch mit Hunden) in mehreren Kanälen: sie benutzen visuelle, akustische, olfaktorische und taktile Signale, die meist keine bestimmte bzw. mehrere Bedeutungen haben, die aus dem Kontext ersichtlich werden. Hunde sind also bestens für eine zweiseitige Kommunikation mit den Menschen ausgerüstet. Mehr noch: Kommunikation und Kooperation mit den Menschen ist Hunden – höchstwahrscheinlich – ein genetisch eingebettetes Bedürfnis; der Mensch wurde im Laufe der hundlichen Evolution der relevante Sozialpartner.

Für eine harmonische, „stimmige“ Hund-Mensch-Beziehung ist es wichtig, zum einen die eigenen Signale an den Hund unmissverständlich zu gestalten; noch wichtiger und oft vernachlässigt ist es, auf die hundlichen Kommunikationsangebote entsprechend zu reagieren.



## Lebenslauf

Beate Soltész, 1960 in Wien geboren und hundlos aufgewachsen.

„Mein“ erster Hund war der Kettenhund meiner Großmutter, „Vitéz“ (ung. Held; alle Hunde meiner Großmutter hießen so), mit dem ich in den Ferien trotz großmütterlichen Verbots viel Zeit verbrachte und mit dem ich, wenn Oma es nicht bemerkte, auch durchaus mit der Kette in der Hand auf der Dorfstraße spazieren ging. Dem Hund hats gefallen, rückblickend wars sicher nicht ganz ungefährlich, weil der „Vitéz“ ja nun wirklich kein lieber Familienhund war...

Statt einem Hund bekam ich zu Weihnachten meist einen Stoffhund, was meinen Frust und meinen Wunsch nur weiter anstachelte.

Dem hundefeindlichen Elternhaus entflohen mit 19 war an die Anschaffung eines eigenen Hundes leider dennoch nicht zu denken. Zum einen fehlte die Zeit, zum anderen herrschte damals noch mehr als heute die Meinung, dass ein Haus mit Garten unbedingt zu einem Leben mit Hund gehört. Zwischenzeitlich tröstete ich mich mit einer Katze, „Coriolan“ (röm. Feldherr, der von seiner Schwiegermutter gehindert wurde, Rom zu erobern), der Einfachheit halber Kater genannt.

Dann endlich übersiedelte ich mit ca. 25 Jahren nach Stockerau in ein kleines Reihenhaus und konnte mir endlich einen Hund zulegen. Mein Weg führte mich ins Tierheim Stockerau, einem ziemlich desolaten Anwesen, in das ich nicht einmal hinein durfte. Die Betreiberin, eine alte Frau, Theresia sowieso, brachte mir eine magere, zeckenverseuchte junge Dackel-Schnauzer-Mischlingshündin. Ich nannte sie „Resi“, nach der Betreiberin des Tierheims, und die nächsten 12 Jahre waren wir beinahe unzertrennlich.

Resi war eine recht robuste und unkomplizierte Hündin, die mir aber alsbald sämtliche Vorstellungen von Hundehaltung ausgetrieben hat. Sie hatte schon ihren eigenen Willen... Unvergesslich für mich und dankbar bin ich ihr, dass sie, die Kinder eigentlich nicht sonderlich mochte, meine Pflegetochter, als diese mit 18 Monaten zu uns kam, freundlich aufgenommen hat und für sie quasi die erste und in der ersten Zeit wohl auch wichtigste Bezugsperson wurde.

Nach ihrem Tod war wieder Katzenzeit, es kam der wunderbare Kater „Raffi“ zu uns, der leider viel zu früh mit ca. 7 Jahren starb.

Danach gabs in unserem Haushalt eine Menge Meerschweinchen, die sich leider unheimlich vermehrt hatten, und mit denen ich nicht wirklich Kontakt aufnehmen konnte, und ein Hamster, ein entzückendes, furchtloses (vor allem im Vergleich zu den Meerschweinchen) und lernfreudiges Tier, das mir und meiner Tochter viel Freude

bereitete. Die Meerschweinchen wurden irgendwann an einen Meerschweinchenliebhaber weitergereicht, der Hamster blieb bei uns bis zu seinem Tod.

Und dann sind wir auf den Österreichischen Pinscher gekommen. Meine Tochter hätte ja lieber einen Golden Retriever oder einen Boxer gehabt. Aber mir gefällt es einfach nicht, wenn ein Hund wie der andere aussieht. Außerdem sollte es nach Möglichkeit eine halbwegs gesunde Rasse sein. Auch sollte er, meine Tochter war gerade in der Blüte ihrer Pubertät, kein Hund sein, der zu jedermann freundlich wedelnd Kontakt aufnimmt... der Österreichische Pinscher schien mir ideal und so nutzte ich meine mütterliche Autorität. Beziehungsweise gingen wir zu einer Züchterin, „nur schauen“, wie so ein ÖPI überhaupt aussieht. Und wie der Zufall es wollte, plante die Züchterin grad einen Wurf ... und so kam Holly zu uns.

Holly hat mein Leben und meine Sichtweise auf Hunde ziemlich radikal verändert. Was mir am meisten zu schaffen gemacht hat, war ihre Ängstlichkeit und Sensibilität. Ich bin ja eher eine Hundeklopferin als eine Hundeflüsterin, aber man hat wohl immer den Hund, den man grad braucht: durch sie habe ich begonnen, mehr über Hunde zu lernen und zu lesen, durch sie bin ich auch dazu gekommen, mir einen nicht zugestandenen Wunsch zu erfüllen, nämlich mit Tieren zu arbeiten, sodass ich letztlich durch sie dazu gekommen bin, mich bei dem TiertrainerInnen-Lehrgang anzumelden. Gemeinsam wachsen wir – sie arbeitet an ihrer Ängstlichkeit, ich an meiner Sensibilität...

Herbst 2012 hat Holly 7 gesunde Welpen auf die Welt gebracht. Das war für uns beide wohl ein sehr eindrückliches Erlebnis. Holly war eine instinktsichere und zärtliche (und überhaupt nicht ängstliche!) Mutter, und eines ihrer Jungen haben wir behalten. Den Amos, ihren Zweitgeborenen, und aus dem scheint ein robuster und freundlicher Hund zu werden, den nichts so schnell aus der Ruhe bringt und der auch ein paar freundschaftliche Klopfer verträgt...

Wir werden sehen.

## Verwendete Literatur

- BEKOFF, M. (2008): Das Gefühlsleben der Tiere. Animal Learn Verlag, Bernau.
- BLOCH, G. (2007): Die Pizza-Hunde. Frankh-Kosmos Verlag, Stuttgart.
- COPPINGER, R., COPPINGER, L. (o.J.): Hunde. Neue Erkenntnisse über Herkunft, Verhalten und Evolution der Kaniden. Animal Learn Verlag, Bernau
- FEDDERSEN-PETERSEN, D. U. (2004): Hundepsychologie. Sozialverhalten und Wesen, Emotionen und Individualität. 4. Auflage, Frankh-Kosmos Verlag, Stuttgart
- FEDDERSEN-PETERSEN, D. U. (2008): Ausdrucksverhalten beim Hund. Mimik und Körpersprache, Kommunikation und Verständigung. Frankh-Kosmos Verlag, Stuttgart
- KAMINSKI, J., BRÄUER, J. (2011): So klug ist Ihr Hund. Frankh-Kosmos Verlag, Stuttgart
- LORENZ, K. (2011): So kam der Mensch auf den Hund. 42. Auflage, dtv, München
- MIKLÓSI, Á. (2011): Hunde. Evolution, Kognition und Verhalten. Frankh-Kosmos Verlag, Stuttgart
- MIKLÓSI, Á., KUBINYI, E., TOPÁL, J., GÁCSI, M., VIRÁNYI, Z., CSÁNYI, V. (2008): A Simple Reason for a Big Difference: Wolves Do Not Look Back at Humans, but Dogs Do. *Current Biology*, Vol. 13, 767-788
- PONGRÁCZ, P., MOLNÁR, C. (2005): Human Listeners Are Able to Classify Dog (*Canis familiaris*) Barks Recorded in Different Situations. *Journal of Comparative Psychology*, Vol. 119, No. 2, 136-144
- RUGAAS, T. (2001): Calming Signals. Die Beschwichtigungssignale der Hunde. Animal Learn Verlag, Bernau 2001.
- SAVOLAINEN, P., ZANG, Y., LUO, J., LUNDEBERG, J., LEITNER, T. (2002): Genetic Evidence for an East Asian Origin of Domestic Dogs. *Science* 22, Vol. 298 no 5598 pp 1610-1613, 22. November 2002.
- ZIMEN, E. (2010): Der Hund. Abstammung, Verhalten, Mensch und Hund. Goldmann, München

## **Online-Quellen**

KAMINSKI, J. (2012): „Wissenschaft beweist erneut: Nur Hunde verstehen den Menschen“, Interview mit Dr. Juliane Kaminski vom 8. Februar 2012

[www.houndsandpeople.com](http://www.houndsandpeople.com)

Accessed: 2012-04-06

PLESSER, M. (2012): Auswahl von wunderschönen Zitaten meiner tierischen Gesprächspartner

<http://tiere-verstehen.npage.at/zitate-meiner-gespraechspartner.html>

Accessed: 2012-04-06

BLOCH, G. (2009): Interview mit Günther Bloch

<http://www.hundkatzeferd.com>

Accessed: 2012-01-19

DUNBAR, I. (2007): Rede bei der EG Konferenz in Los Angeles, California

[http://www.ted.com/talks/lang/de/ian\\_dunbar\\_on\\_dog\\_friendly\\_dog\\_training.html?source=facebook#.UQQVTtosB9R.facebook](http://www.ted.com/talks/lang/de/ian_dunbar_on_dog_friendly_dog_training.html?source=facebook#.UQQVTtosB9R.facebook)

Accessed: 2013-01-28

## **Bildverzeichnis**

Abbildung 1: Älteste bekannte Abbildung eines Hundes aus Catal Hüyük, Anatolien aus

ZIMEN, E. (2010), S. 127

Abbildung 2: Mienenspiel des Wolfes und des Hundes aus KAMINSKI, J., BRÄUER,

J. (2011), S. 31